



## Die schlesischen Weihnachtszepter in und um Probsthain

Ullrich Junker

Das Wissen um die Weihnachtszepter verdanke ich Ursula Korn geb. Mehnert. Die im Jan. 2015 im Alter von 95 Jahren Verstorbene war über 25 Jahre meine Mentorin für die schlesische Geschichte, Kultur und Kunsthandwerk. Ihr Vater Arno Mehnert hatte seinen beiden Töchtern Ursula und Giesela die Liebe und Wertschätzung der schlesischen Heimat in die Wiege gelegt. Ein besonderes Anliegen galt dem Ort Probsthain, da die Familie hier über Generationen ansässig war.

Während der Gegenreformation war die evangelische Kirche zu Probsthain Zufluchtskirche für die Protestanten aus dem Hirschberger Tal. In der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, Dezember 1925, berichtet der Kustos des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg unter dem Titel „Geschmückter Apfel und Weihnachts-Zepter“ über diese Tradition. Und noch heute gibt es den Weihnachtszepter. Im Museum in Hirschberg (Jelenia Góra) wird ein kleiner Weihnachtszepter gezeigt und auf dem Schlesischen Christkindelmarkt zu Görlitz laden seit Jahren große Lichtzepter zum weihnachtlichen Bummel auf dem Weihnachtsmarkt ein.

### Weihnachtszepter

Die Tradition der Weihnachtszepter war in einigen Teilen Niederschlesiens verbreitet. Sie wurde in erster Linie in Probsthain, Kreis Goldberg, und Lähn, Kreis Löwenberg, gepflegt. Ursula Korn konnte Weihnachtszepter auch in Deutmannsdorf, Kreis Löwenberg, Konradswaldau, Kreis Haynau, Gießmannsdorf, Kreis Bunzlau, Goldberg, Kreis Waldenburg und in Schmiede-

berg und Jannowitz, Kreis Hirschberg, nachweisen.

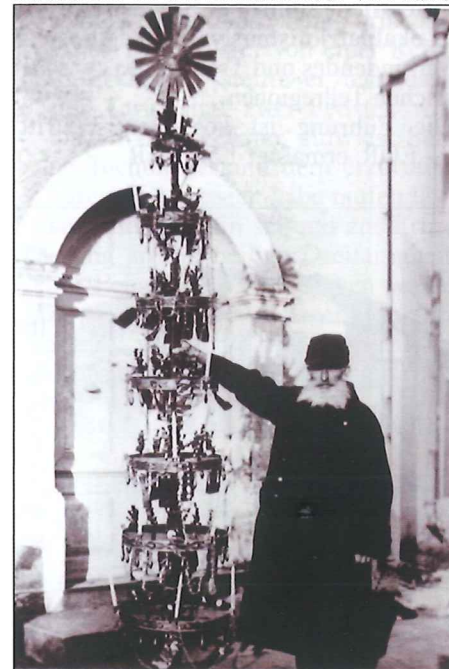
In dem niederschlesischen Waldhufendorf Probsthain ist der Brauch des Weihnachtzepters von 1800 – 1945 bezeugt in zahlreichen Berichten und Abbildungen. Die Zepter erreichten dort die Höhe von 3 – 3,50 m und waren bestimmt zur Aufstellung auf der obersten Empore der großen evangelischen Zufluchtskirche während des Weihnachts- und Sylvestergottesdienstes. Jeder Zepter bestand aus 7 – 8 sich nach oben verjüngenden Etagen und trug 32 Lichter. 24 Zepter konnten auf der Empore aufgestellt werden. Sie waren im Besitz der Bauerngüter und wurden jedes Jahr von den zur Schule gehenden Kindern neu geputzt und hergerichtet. Am Nachmittag des 24. Dezembers wurden sie zur Kirche getragen und aufgestellt. Mit dem Zepterbrauchtum war das Quempassingen verbunden, dass sich in Probsthain auch zu einer besonderen Form entwickelt hatte. Während in vielen Orten Niederschlesiens dieses Zepterbrauchtum um 1900 erlosch, erhielt es sich in Probsthain bis 1945.

Pastor Graupe, Probsthain, berichtet über den Weihnachtszepter im Heimatbuch des Kreises Goldberg-Haynau „Der Heimat Bild“, erschienen 1928, beim Verlag Oscar Heinze, Liegnitz.

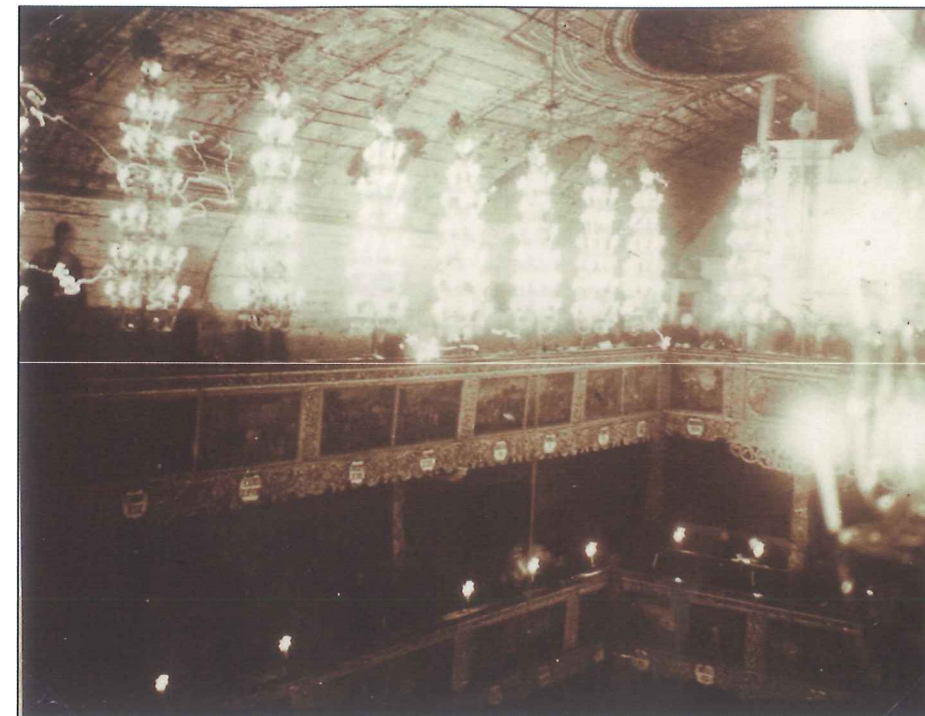
### Probsthainer Christnacht

„Unsre Christnachtfeier ist ganz besonders stimmungsvoll, ja man kann wohl mit Recht sagen, einzig in ihrer Art. Warum denn? Nicht, weil sie in der heutigen, modernen Zeit irgend einen neuen, modernen Anstrich bekommen hätte, sondern gerade, weil wir eine alte, schöne Sitte in unsre Zeit hinübergerettet haben. Die Christnachtfeier beginnt

um 5 Uhr. Aber bereits um 4 Uhr wird zum Einbringen der „Zepter“ geläutet. Da kommen alte, bedächtig einerschreitende Männer und junge Burschen, auch ein paar Kinder hinterher, aus den verschiedenen Häusern und tragen die buntgeschmückten „Zepter“ in zwei Teilen zum Gotteshaus, wo diese Teile dann ineinandergefügt auf der obersten Empore aufgestellt werden, um dann während der Christnachtfeier ihren bezaubernden Lichterglanz zu verbreiten. Diese „Zepter“ sind etwa 3,30 Meter hohe Holzpyramiden, bei denen, etagenförmig sich aufbauend, von unten nach oben sich verjüngend, 7 Holzreifen um einen senkrechten Pfahl durch in der Mitte sich kreuzende Holzleisten angebracht sind. In den auf den Reifen eingefügten Lichttyllen stehen etwas schräg nach außen 32 Lichte, die kurz vor Beginn der Feier angezündet werden. Zwischen den Tyllen, an den Reifen und auch an den sich kreuzenden Leisten sind Flittergold und Silberpapier sowie Buchsbaumsträußchen mit kleinen, bunten Papierrosen angehängt. Auf einem oben in den Pfahl eingefügten Holzteller stehen mitunter Hirten- und Schaffiguren: auch enden die meisten Pyramiden in eine goldene oder silberne Sonne. Während der Kriegszeit schlief dieser schöne Brauch beinahe ganz ein, nun ist er aber wieder neu erwacht, so dass dieses Jahr wieder 20 Zepter mit etwa 640 Kerzen ein flutendes Licht in unsrer altehrwürdigen „Grenz- und Zufluchtskirche“ ausbreiten, zu dem sich noch das Licht der beiden vom Spitzberg an den Altar versetzten Christbäume und der 300 an den drei Emporen und den Bänken im Schiff angesteckten Kerzen gesellt, so dass unsre Christnachtfeier in ein Lichtermeer von rund



Zepter vor der Tür zur Kirchenvorhalle



Erleuchtete Weihnachtszepter auf der oberen Empore, Aufn. A. Graf, 1935

1000 Lichtern getaucht ist. Kein Wunder, dass diese lichtdurchflutete Feier nicht bloß die Probsthainer, sondern auch so manche lichtfreudige Christen aus den Nachbardörfern anlockt. Bis zu welchem Jahr diese Sitte zurückzudatieren ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Aus Aufzeichnungen des „Musikeroiginals“ Karl Gottlieb Freudenberg, 1797 bei Trebnitz geboren und 1869 in Breslau gestorben, die durch Professor Dr. Olbrich-Breslau in „Unsrer Kirche“ veröffentlicht worden sind, geht hervor, dass bereits in Freudenbergs Jugendzeit, also um 1800 diese Sitte bestand. Originell und wenig zu einer kirchlichen Feier passend, erscheint es uns heut jedoch, wenn damals, wie Freudenberg nach Olbrich berichtet, die Jugend sich während der Christnachtfeier „mit dem Schlangenspiel belustigte“. „Sie benutzte dazu bewegliche, mit Lichtern besetzte Stäbchengitter, die, bald verlängert, bald verkürzt, wie feurige Schlangen von einem Chor zum andern hin- und herschnellten“. Wir wundern uns heut, dass dieses jahrmarktähnliche Treiben und feuergefährliche Spiel der Jugend einst in unsrer Kirche eine Zeitlang Daseinsrecht hatte.“

### Erinnerungen an die Christfeier in Probsthain

Ein sonniger Wintertag geht zu Ende. Vier dumpfe Glockenschläge künden den Beginn der fünften Nachmittagsstunde an. Der letzte Ton ist kaum verhallt, als Glockengeläut einsetzt. Das ist ungewöhnlich um diese Tageszeit, denn außer dem täglichen Morgen-,

Mittag- und Abendläuten ist es im allgemeinen nur die Feuerglocke, die zu so vorgerückter Stunde mit hastigem Klöppelschlag ertönt, Gefahr verkündend, zu Hilfe und Beistand rufend! –

Doch ein „Rufen“ ist es auch. Nur einmal im Jahr ertönt es:

„Kommt herbei, ihr Zepter, zum Gotteshaus zur Christnachtfeier!“

Auf Straßen und Gassen wird es stiller. Das eben noch so fröhliche Treiben der Kinder auf ihren Schlittenbahnen verebbt, in Gruppen und einzeln streben sie eilig dem Elternhaus zu! Mutter hatte ihnen ja aufgegeben: Zum Zepterläuten kommt ihr nach Haus! Und wenn man sonst den Glockenschlag überhören konnte, so gibt's an diesem Abend niemals Unpünktlichkeit, hat ja nun endlich die Christnacht begonnen!

Was hat es aber auf sich mit dem „Zepterläuten?“ Was ist denn überhaupt ein Zepter? – Eigentlich ist er ja wohl das Zeichen der Herrschaft in der Hand von Kaisern und Königen! Und unsere Zepter, von denen hier die Rede ist? Nun, betrachten wir einen: Auf kreuzförmigen Fuß ist in der Mitte eine etwa 2,50 – 3 m hohe Stange eingelassen. Um diese sind, nach der Spitze zu sich verjüngend, in Abständen von 30 – 40 cm Holzreifen gelegt, die durch Draht oder schmale Holzleisten mit der Mittelstange verbunden sind. Von den in roter Farbe gehaltenen Reifen hängt „Rauschgold- und Silberpapier herab, Engelsfiguren schweben an dünnen Fäden, während am Außenrand in kurzen Zwischenräumen weiße Lichtkerzen befestigt sind. Die Spitze krönt ein goldener und silberner Weihnachtsstern,

von einer Kerze angestrahlt! Das ist „unser Zepter“!

Die Zepter werden von den alteingesessenen Bauernfamilien Jahr um Jahr, seit Generationen schon, gestellt. Da nun die „Heilige Nacht“ wieder einmal angebrochen ist, ruft die Glocke die „Zepter“ herbei zur Ausschmückung der Kirche zur Christnachtfeier!

Von beiden Seiten des Dorfes her streben die Zepterträger dem aus dem Mittelalter stammenden, in der Dorfmitte gelegenen Gotteshaus zu, die weiter entfernten in Pferdeschlitzen, von der Dorfjugend „aufkuffend“ begleitet.

Über winklige Holztreppen hinauf zur dritten Empore tragen die Männer das Zepter. Vor der Orgel, die dem Altar gegenüber an einer Schmalseite des langen Kirchenschiffes liegt, finden vier der Zepter Aufstellung. Diesen schließen sich, auf die beiden Längsseiten verteilt, die restlichen an mit Abständen von 3 bis 4 m. Achtzehn, zwanzig Zepter sind die Regel, und sie füllen die oberste Empore beiderseits zur guten Hälfte aus.

Kirchendiener und Hilfskräfte sind eifrig am Werk, die Kerzen der großen Kronleuchter und der zwei, beiderseits des Altars stehenden Christbäume, sowie die vielen, auf die Bänke verteilten Kerzen anzuzünden. Und wenn kurz vor fünf Uhr des Nachmittags die Glocken die Gläubigen zur Christnacht rufen, erstrahlen auch die Zepter im Schein ihrer Kerzen. Ein Strahlen,



Modell eines Weihnachtszepters, Riesengebirgs-Museum in Jelenia Góra



Glitzern und Flimmern erfüllt den weiten Gottesraum; ein zauberhaftes Bild nimmt den Besucher gefangen, er kann sich der Weihe der Stunde nicht versagen! – Weihnacht!

Wer führte die Sitte der Zeppter ein, von wann wohl mag sie stammen? Wer gab den Namen? – Der Verfasser weiß keine Antwort zu geben! Könnte aber der Name treffender gewählt sein? Sind sie nicht Sinnbild der Herrschermacht Gottes und seines eingeborenen Sohnes?

Das weite Gotteshaus füllt sich mit Besuchern, die selbst von weit her kommen, um an dieser einzigartigen Christnachtfeier teilzunehmen. Die Schuljugend, vom 3. Schuljahr ab, hat sich bereits auf der obersten Empore beiderseits der Orgel unter den Zeptern eingefunden, auf der einen Seite die Mädchen, auf der gegenüber gelegenen die Jungen. Endlich ist für sie die große Stunde gekommen; sollen sie doch Weihnachtslieder singen, unter ihnen vor allem das „Quem Pastores“.

Jeder Schüler des dritten Schuljahres besitzt ein „Queampas“ –Heft, das ihn bis zur Schulentlassung begleitet und Jahr für Jahr zur Weihnachtszeit in Aktion tritt. In dieses Heft sind die Weihnachtslieder eingetragen, natürlich ohne Noten. Orthographisch lassen die Eintragungen meist viel zu wünschen übrig, doch ist das nebensächlich. Das „Quempas“ aber nimmt eine besondere Stellung ein, nicht nur wegen seines unverständlichen Textes, sondern besonders wegen der Art, in der es gesungen wird. Die ganze Adventszeit über mühten sich die beiden Lehrer ab, all die Lieder einzuüben.

Noch klingen die Glocken, und manch' altes Mütterchen erklimmt mühsam die steilen Stiegen, um auf der nächsthöheren Empore vielleicht doch noch einen Sitzplatz zu finden. Die Schuljugend steckt an den Zeppterkerzen die mitgebrachten Wachsstockchen an. Jedes Kind muss zur Christnacht sein Wachsstockchen haben, dessen es zum Lesen der Liedertexte trotz der strahlenden Helle der Zeppter unbedingt bedarf. Auch manch' altes Männlein und Weiblein setzen das mitgeführte Wachsstockchen in Brand, um den schwachen Augen des Lesers der Liedertexte im Gesangbuch zu erleichtern.

Die Glocken verstummen. Machtvoll setzt ein kurzes Orgelvorspiel ein und leitet über zum alten Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“, und wie ein Frohlocken tönt es durch das weite Gotteshaus. Während des Liedes betritt der Geistliche den Altar zur Verlesung der Weihnachtsgeschichte. Sie unterbrechend, folgen die altbekannten Weihnachtslieder und endlich auch das „Quem pastores“, das



Schlesischer Christkindelmarkt mit Lichtzeptern.

Fotos: U. Junker

Lied der Schuljugend. Es wird zwar vierstimmig gesungen, doch nicht alle Stimmen gleichzeitig, sondern nacheinander. Die erste Zeile singen die älteren Jungen, die zweite die älteren Mädchen; es folgen die jüngeren Jungen mit der dritten, und mit der letzten Zeile die jüngeren Mädchen. Mit der Stimmgabel versucht der gute Kantor und Organist die richtige Stimmlage anzugeben, dann geht es wie ein Aufleben durch all' die Kinder. Zaghafte erst, dann kräftiger singen die Kinderstimmen:

„Quem pastores laudaverunt“ (die älteren Jungen), „Quibus angeli dixerunt“ (die älteren Mädchen), „Absit vobis jam timere“ (die jüngeren Jungen), „Natus est rex gloriae“ (die jüngeren Mädchen).

Das „Gloriae“ wird von allen Kindern und der ganzen Gemeinde noch einmal wiederholt; Orgel und Bläserkorps fallen mit mächtigen Bässen ein, die Posaunen schmettern, ein Jauchzen und Brausen geht durch das Gotteshaus! Dies ist für die Kinder der Höhepunkt der Christnachtfeier, – Die weiteren Strophen werden in gleicher Weise, jedoch nach deutschem Text gesungen. Es ist das Lied der Christnacht, das Lied der Kinder, der Schuljugend!

Kein Erwachsener, kein Vater, keine Mutter wollen es missen; es gehört einfach zu „unserer Christnacht“ seit Generationen schon. Der von der ganzen Gemeinde gesungene Choral „Herbei, o ihr Gläubigen“ beschließt wohl immer die Verkündigung der Weihnachtsbotschaft und unter seinen Klängen besteigt die schlanke, leicht nach vorn gebeugte Gestalt des greisen Pfarrers die Kanzel zur Weihnachtsansprache. Sein treuer Kirchendiener, gleich ihm ein Greis mit

schlohweißem Haar über dem bartlosen Gesicht, öffnet ihm die Pforte zur Kanzel, schließt sie wieder und nimmt unter ihr seinen Platz ein, jederzeit gegenwärtig, falls sein Pastor seiner bedürfe.

Nach kurzem Gebet richtet sich die hohe Gestalt des Geistlichen auf. Rundum schweift sein Blick, als suche er jedes einzelne Mitglied seiner Gemeinde auf seinem, ihm so wohlbekanntem Platz. Doch dieser oder jener ist leer geblieben, oder ein anderes Gesicht sieht ihm entgegen. Dann aber beginnt er:

„So ist es denn wiedergekommen: Das liebe, selige Weihnachtsfest!“ Allen Teilnehmern hätte etwas gefehlt, wenn nicht diese Worte seine Weihnachtspredigt eingeleitet hätten. Sie gehören dazu wie das Amen zum Gebet. Nach der Ansprache beendet ein Choral die feierliche Stunde, und noch einmal braust es durch das weite Gotteshaus: „Freue dich, o Christenheit!“

Die letzten Töne der Orgel verhallen. Die Besucher drängen den Ausgängen zu. Die Kerzen der Zeppter werden gelöscht, doch die Schuljugend versucht, ihr Wachsstockchen noch möglichst lange in Brand zu halten.

So war eine Christnacht um die Jahrhundertwende in dem etwa 1000 Seelen zählenden Bauerndorf Probsthain im schlesischen Kreis Goldberg-Haynau. Von Urvätern übernommen, von Generation zu Generation sorglich gepflegt als teures Kleinod alten Brauchtums. So war sie bis 1944, wo zum letzten Male die Glocken die Christnacht einläuten sollten.

Obwohl sie die Heimat verlassen mußten, lebt im Herzen jedes alten Probsthainers die Erinnerung fort an „seine Christnacht“.